

PLATON, FRÜHDIALOGE

Protagoras – Stichpunkte zum 13.12.2010

I. Willensschwäche

Der „Protagoras“ ist berühmt für eine Passage, in der es um das geht, was wir heute Willensschwäche nennen. Beispiele:

1. Sara weiß, dass es besser wäre, sich im Seminar zu melden, sie kann sich melden, tut es aber dennoch nicht.
2. Peter genehmigt sich das x-te Stück Sahnetorte, obwohl ihm klar ist, dass es besser wäre, darauf um der Gesundheit willen zu verzichten, und obwohl er nicht gezwungen ist, das Stück Torte zu essen.
3. Irene denkt, es wäre besser, mit dem Rauchen aufzuhören, kann das auch, tut es aber dennoch nicht.
4. Jörg sitzt nachts vor dem Computer und surft immer weiter, obwohl er der Meinung ist/weiß, dass es besser wäre, mit dem Surfen aufzuhören, und obwohl ihm das möglich wäre.

Bezeichnung: Willensschwäche/Handeln wider besseres Wissen/gr. akrasia (Unbeherrschtheit). Definition in etwa: Person P ist willensschwach, wenn P

W1 P φ tut (bzw. tun will),

W2 P der Meinung ist, dass die Option χ besser als φ ist, und

W3 P χ tun könnte (und das auch weiß).

Insofern φ schlechter als χ und damit in einem gewissen Sinne insgesamt schlecht ist, tut die willensschwache Person willentlich etwas Schlechtes (in unserer Übersetzung heißt es sogar: etwas Böses).

Im Beispiel:

1. Peter nimmt noch ein Stück Torte (Handlung φ),
2. meint, dass es besser wäre, auf das Stück Torte zu verzichten (Handlung χ),
3. könnte auf das Stück Torte verzichten (Peter ist weder äußerlich gezwungen, das Stück Torte zu essen, noch steht er unter einem inneren Zwang, das Stück Torte zu essen).

Bedingung W2 schließt aus, dass die bessere Alternative χ nur rein theoretisch besteht. Willensschwäche liegt also nicht vor, wenn ich denke, es wäre, besser aufzustehen, dazu aber physisch nicht in der Lage bin.

Im „Protagoras“ streiten Sokrates und Protagoras ab, dass es Willensschwäche im oben beschriebenen Sinn gibt. Die Leugnung der Willensschwäche nennt man oft „Intellektualismus“ (gemeint ist: der Intellekt setzt sich stets bei der Handlungsbestimmung durch; wir handeln niemals wider besseres Wissen und damit gegen den Intellekt/Verstand/die Vernunft).

II. Das Argument gegen die Willensschwäche

Das entscheidende Argument findet sich in den Kapiteln 35–37. Es handelt sich um ein sog. ad-hominen-Argument (wörtlich ein Argument, das sich an eine bestimmte Person richtet), d.h. ein Argument, das sich gegen jemanden richtet, der bestimmte Voraussetzungen akzeptiert. Im Dialog richtet sich das Argument gegen „die Menge“, die allgemein akzeptiere, es gebe Willensschwäche. Dabei macht sich Sokrates eine entscheidende Prämisse zu eigen, die er der Menge zuschreibt, nämlich einen *ethischen Hedonismus*. Dieser behauptet:

H Das Gute fällt mit dem Lustvollen zusammen und das Schlechte fällt mit dem Schmerzhaften zusammen. D.h. etwas ist dann und nur dann gut, wenn es Lust bringt (genauer: wenn es mehr Lust als Schmerz bringt, wenn die Lustbilanz positiv ist), und etwas ist dann und nur dann schlecht, wenn es Schmerz bringt (genauer: wenn es mehr Schmerz als Lust bringt, wenn die Lustbilanz negativ ist).

Bemerkung: Unklar ist hier, ob es hier stets um das geht, was gut für den Handelnden (den Akteur) oder was gut insgesamt ist. Im allgemeinen muss man hier differenzieren. Um die Sache hier zu vereinfachen, kann man annehmen, dass das, was für den Akteur gut ist, auch insgesamt gut ist, und umgekehrt. Beispiel: Wenn Peter das Stück Torte isst, dann schadet er sich und möglicherweise auch anderen.

Der ethische Hedonismus ist in jedem Fall zweifelhaft. Das versucht unter anderem *Nozicks Experiment* aufzuzeigen. Dabei wird im Sinne eines Gedankenexperiments angenommen, es gebe eine Lustmaschine, die jeder Person, die sich an sie anschließt, lustvolle Zustände erzeugt (z.B. durch Stimulation der Nerven etc.). Dabei unterbindet die Lustmaschine jeden Kontakt mit der echten Wirklichkeit. Wir werden gefragt, ob wir bereit wären, uns für den Rest unseres Lebens an die Lustmaschine anschließen zu lassen. Die meisten von uns würden das nicht tun wollen. Wir würden unser ganz „normales“ Leben in der Wirklichkeit einem Leben vorziehen, indem wir objektiv nur an der Maschine hängen, subjektiv aber Lustgefühle (vielleicht sogar eine Steigerung davon) erfahren. Man kann das deuten, indem man sagt, Autonomie, selbstbestimmtes Handeln, Kontakt mit realen Menschen etc. seien uns wichtiger, seien besser als Lust.

Sokrates legt die Menge auf den ethischen Hedonismus fest, indem er sie fragt, warum sie etwas gut findet, obwohl es zunächst nicht Lust bringt (Beispiel: Es ist gut, zum Zahnarzt zu gehen, obwohl das erstmal wehtut). Der Menge fällt nur die Antwort ein, dass etwas, das zunächst Schmerz oder keine Lust bringt, insofern gut sein kann, als es später und insgesamt mit mehr Lust verbunden ist als andere Handlungsalternativen (Im Beispiel: Es ist gut, zum Zahnarzt zu gehen, obwohl das erstmal wehtut, weil dadurch viel mehr späterer Schmerz durch Karies vermieden wird; 36). Es fällt auf, dass Sokrates hier in seinem fiktiven Dialog mit der Menge oft nachfragt, ob es keinen anderen Grund geben kann, warum eine anfangs schmerzhaft Handlung doch gut sein kann (36). Dadurch wird vermutlich deutlich, dass Sokrates hier nicht mit der Menge konform geht.

Für das Argument ist noch eine weitere Annahme wichtig. Dabei handelt es sich um die Erklärung der Willensschwäche durch die Menge.

E Eine Person ist willensschwach, weil sie von der Lust überwältigt wird (35).

Im Beispiel gesprochen könnte man sagen, dass Peter die Sahnetorte „anlacht“, dass er der Lust an der Torte nachgibt, dass er sich von dem Anblick der Torte hinreißen lässt etc.

Nun haben wir alles zusammen, was wir zur Argumentation von Sokrates brauchen. Diese Argumentation kann natürlich nicht darauf abzielen vollständig zu leugnen, dass es Fälle wie den mit Peter geben kann. Es lässt sich nicht abstreiten, dass Peter die Sahnetorte isst und dass er uns im Nachhinein erzählt, ihm sei klargewesen, dass er das nicht tun sollte. Was sich jedoch abstreiten lässt, ist, dass sich Peters Fall sinnvoll im Sinne der oben definierten Willensschwäche beschreiben lässt. Sokrates versucht daher zu zeigen, dass die Beschreibung von Peter als willensschwach (im Sinne der Definition) absurd ist. Dazu gehen davon aus, was bisher alles zur Phänomenbeschreibung vorliegen haben:

W1 P tut φ ,

W2 P denkt, dass die Option χ besser als φ ist, und

W3 P könnte χ tun (und weiß das auch).

E P tut φ , weil P von der Lust an/auf φ überwältigt wird.

In dieser Beschreibung ist vom Guten und von der Lust die Rede. Unter der Annahme des ethischen Hedonismus fallen Lust und das Gute jedoch zusammen. D.h. wir können in der Beschreibung wahlweise auf die Rede vom Guten/Schlechten oder auf die Rede von Lust/Schmerz verzichten. Sokrates übersetzt zunächst alles in die Sprache von „gut“:

W1 P tut φ ;

W2 P denkt, dass die Option χ besser als φ ist;

W3 P könnte χ (und weiß das auch);

E P ist willensschwach, weil P vom Guten in φ überwältigt wird.

D.h. P tut das Schlechtere (φ), weil P vom Guten in φ überwältigt wurde. Eine solche Überwältigung ist jedoch nur möglich, wenn die Person φ für besser hält als χ – denn wie kann sie vom Guten in φ dazu überwältigt werden, φ gegen χ vorzuziehen, wenn sie φ für schlechter als χ hält?¹ Nach Voraussetzung W2 hält die Person aber φ für *schlechter* als χ . Damit haben wir einen Widerspruch.

Ein ähnlicher Widerspruch ergibt sich, wenn man alles in die Sprache von Lust übersetzt. Dann ergibt sich:

W1 P tut φ ;

W2 P denkt, dass die Option χ lustvoller als φ ist;

W3 P könnte χ (und weiß das auch);

E P ist willensschwach, weil P von der Lust, die φ verspricht, überwältigt wird.

¹Das wird nicht explizit gesagt, muss aber angenommen werden und klingt plausibel.

Auch das ergibt wieder einen Widerspruch. Man kann nicht von der Lust in φ überwältigt werden, φ gegenüber χ vorzuziehen, wenn man φ für weniger lustvoll hält als χ ! Überwältigung durch Lust heißt, dass man das wählt, was man für lustvoller hält (37).²

Aus der Absurdität, Widersprüchlichkeit der Beschreibung folgert Sokrates, dass es Willensschwäche im definierten Sinn nicht geben kann.

Aus dem Widerspruch allein ergibt sich noch nicht, wo der Fehler in der Beschreibung lag. Wie können wir Phänomene wie das mit Peter beschreiben, wenn nicht mithilfe von W1, W2 und W3? Sokrates macht sofort einen Vorschlag. Böses, schlechtes Handeln ist für ihn durch einen Mangel an Erkenntnis zu erklären. Im Beispiel ist Peter nicht wirklich klar, dass es besser wäre, auf das Stück Torte zu verzichten. In der Beschreibung von Peters handeln wäre also W2 zu streichen. Dann ergibt sich auch kein Widerspruch mehr.

Sokrates plausibilisiert das durch eine Analogie (37): Oft können wir die Größen von nahen und entfernten Dingen nicht in das richtige Verhältnis bringen: Ein entfernter Turm erscheint uns höher als ein nahes Haus, obwohl der Turm höher ist. In derselben Weise, so Sokrates, verschätzen wir uns, wenn wir gegenwärtige Lust und zukünftigen Schmerz gegen einander aufrechnen. Im Beispiel sieht Peter nur die gegenwärtige Torte, die ihn „anlacht“ und macht sich nicht klar, welche schmerzhaften Folgen das Verspeisen eines weiteren Stücks Torte in der Zukunft hat. Er irrt sich daher in der Gesamtbilanz hinsichtlich der Lust.

Insgesamt will Sokrates also zeigen, dass die übliche Beschreibung bestimmter Phänomene im Sinne der Willensschwäche zu einem Widerspruch führt, wenn man zusätzliche Annahmen macht. Allerdings ist einer dieser Annahme (der ethische Hedonismus) wenig plausibel.

III. Der Zusammenhang zum Dialog

Die Hauptfragen des Dialogs waren bisher:

1. Ist die Tugend lehrbar? (Protagoras: Ja/Sokrates: Statement dagegen)
2. Sind Tapferkeit, Besonnenheit etc. im Kern dasselbe (gibt es nur eine Tugend) oder handelt es sich um verschiedene Tugenden? (Protagoras: verschiedene Tugenden/Sokrates versucht den Zusammenhang der Tugenden aufzuzeigen).

² Einige haben das Argument auch anders aufgefasst. Sie nehmen an, dass Sokrates auch vom sogenannten psychologischen Hedonismus ausgeht, der besagt:

PH Der Mensch entscheidet sich stets für das, was er für am lustvollsten hält.

PH sagt im Gegensatz zu H nichts darüber, was gut ist; sondern behauptet etwas darüber, wie die Menschen de facto handeln. Wenn man zusätzlich PH annimmt, dann ergibt sich folgender Widerspruch:

W1 P tut φ ;

W2 P denkt, dass die Option χ lustvoller als φ ist;

PH Der Mensch entscheidet sich stets für das, was er für am lustvollsten hält.

W3 P könnte χ (und weiß das auch);

Folgerung aus W2, W3 und PH: P entscheidet sich für χ .

Die letzte Konklusion ist jedoch mit W1 unvereinbar. Allerdings erscheint diese Rekonstruktion nicht gut durch den Text gedeckt, weil der psychologische Hedonismus im Text nicht explizit erwähnt wird. Außerdem ist das oben rekonstruierte Argument attraktiver, da es nicht auf der (umstrittenen) Voraussetzung des psychologischen Hedonismus aufbauen muss.

Im Dialog kommt es wie folgt zur Frage nach der Willensschwäche. Protagoras begründet seine Meinung, dass es verschiedene Tugenden gibt, mit der Ansicht, man könne unweise etc. sein, aber dennoch tapfer (34). Dabei hat Protagoras offenbar Leute vor Augen, die Unrecht tun, dabei aber ziemlich dreist sind. Sokrates versucht Protagoras zu zeigen, dass Tapferkeit nur dann vorliegt, wenn jemand in einem bestimmten Sinne dreist ist. Das setze insbesondere voraus, dass der Tapfere Erkenntnis habe. Protagoras widersetzt sich jedoch dem Gedankengang von Sokrates. Daher setzt Sokrates in 35 neu an und fragt Protagoras zum Zusammenhang des Guten und des Lustvollen. Protagoras will sich aber auf keine Ansicht dazu festlegen. Daher lenkt Sokrates das Gespräch auf die Frage, welche Rolle die Erkenntnis für unser Handeln spielt. Alternativen:

1. Wir richten uns im Handeln stets nach unserer Erkenntnis (dessen was richtig ist).
2. Wir werden manchmal von anderen Motiven, Leidenschaften (Zorn, Lust etc.) davon abgehalten, was wir als das Beste, Richtige erkennen.

Beide Gesprächspartner sind der Meinung, dass die erste Ansicht richtig ist; aber Sokrates will diese gegen die Meinung in der Menge vertreten, die Erkenntnis setze sich nicht immer durch. Daher wird die Willensschwäche untersucht. Diese Willensschwäche soll es nach der Meinung der Menge geben, und im willensschwachen Handeln würde sich die Erkenntnis nicht durchsetzen. Mit den oben genannten Argumenten versucht Sokrates zu zeigen, dass die Beschreibung der Willensschwäche inkohärent (mit anderen Annahmen der Menge ist). Daher könne man davon ausgehen, dass der Mensch immer seiner Erkenntnis folge und dass es eine Messkunst (d.h. Wissenschaft/Erkenntnis) gebe, mit deren Hilfe wir herausfinden könnten, wie wir handeln sollten. Die so gewonnene Erkenntnis setzten wir selbstverständlich im Handeln um (38).

Daraus folgt nun aber, dass die Tapferkeit eine Art von Erkenntnis ist (39). Denn grob gesprochen geht der Tapfere dreist auf etwas zu, wenn das richtig/schön/gut und (wegen des ethischen Hedonismus, der weiter angenommen wird) angenehm, lustvoll ist. Dazu muss er aber erkannt haben, was gut ist. Anders gewendet, ist Feigheit eine Untugend, also etwas Schlechtes, aber wir tun das Schlechte nie freiwillig, sondern (sofern wir nicht gezwungen werden) aus Unwissen. Daher muss Feigheit im Unwissen bestehen und Tapferkeit im Wissen. Tapferkeit wird definiert als das Wissen vom Gefährlichen.

Es folgt weiterhin, dass Tapferkeit und Weisheit (und damit die anderen Tugenden) sich nicht voneinander trennen lassen, sondern in einem internen Verweisungszusammenhang stehen. Damit hat sich Protagoras' Bestehen auf der Verschiedenheit der Tugenden als falsch erwiesen.

Auf der anderen Seite bekommt Protagoras Recht, was die Frage der Lehrbarkeit der Tugend angeht. Denn wenn jemand nur dann untugendhaft ist und das Schlechte tut, weil er sich nicht auskennt, dann muss man die Menschen nur aufklären, sie nur unterrichten, um sie tugendhaft zu machen. Die Tugend wäre demnach lehrbar.

Obwohl sich Sokrates und Protagoras zum Schluss einig sind (was in den Frühdialogen nicht häufig ist), bleibt das Ergebnis paradox: Eigentlich hätte Protagoras als Verfechter der Lehrbarkeit der Tugend auf der Einheit der Tugenden bestehen müssen; Sokrates, der die Lehrbarkeit der Tugenden angriff, hätte sich auf den Standpunkt stellen müssen, es gebe verschiedene Tugenden. Protagoras und Sokrates haben jedoch beide das Gegenteil dessen vertreten, was sie hätten vertreten sollen. Sokrates weist in der Schlusspassage darauf hin und verweist auf die allgemeine Frage, was denn die Tugend sei (40). Protagoras hat sich aber in jedem Fall als nicht kompetent in der Tugend erwiesen. Im Nachhinein hat sich auch geklärt, warum Sokrates Protagoras nach dessen Plädoyer für die Lehrbarkeit nach der Einheit der Tugenden fragte.

Paradox mag das Ergebnis des Dialogs auch insofern erscheinen, als Sokrates im „Protagoras“ eine Definition der Tapferkeit vertritt, die fast genau derjenigen entspricht, die Nikias im „Laches“ vertritt, die Sokrates aber kritisiert. Doch dafür gibt es durchaus eine gute Erklärung.